

Geschäftsführerin Kristina Timmermann am Rednerpult, daneben Kita-Leiterin de Groot, Sozialministerin Drese und Oberbürgermeister Badenschier



„Alles im Lot“ in bundesweit erster Handwerkskita in Schwerin

Mit einer Schutzbrille ausgerüstet und Arbeitshandschuhen hält der fünfjährige Tim die Handsäge. Ruhig und geschickt halten seine kleinen Hände das Werkzeug, mit dem er Stück für Stück eine Tierfigur aus einem Profilholz sägt. Ein eher ungewöhnlicher Anblick für eine Kindertagesstätte. Doch das Sägen, Hämmern und Bohren gehört hier zum Alltag:

Die Werkstatt ist das Herzstück der neuen Kita „Alles im Lot“ in Schwerin. Ende Februar wurde die Handwerkskita als erste der Region feierlich mit rund 200 Gästen eröffnet, unter den Gästen auch Politprominenz wie Mecklenburg-Vorpommerns Sozialministerin Stefanie Drese und Schwerins Oberbürgermeister Rico Badenschier.

Das Konzept ist bislang bundesweit einzigartig: Erziehung, Betreuung und Handwerk als Schwerpunkt im Bereich Bildung. „Wir stellen immer wieder fest, dass in unserer digitalen Welt die Erfahrungen mit den eigenen Händen, das Begreifen und Gestalten viel zu kurz kommen“, sagt Kristina Timmermann, Geschäftsführerin des Kinderzentrums Mecklenburg gGmbH und Träger der Kita. „In unserer Kita haben schon die Jüngsten die Möglichkeit, sich auszuprobieren und zu erfahren, wie toll ein Handwerksberuf sein kann.“ Ihr Ziel sei es neben der Förderung der Kreativität auch, den Handwerksberuf attraktiver

zu machen - für Jungen und Mädchen. Schließlich sei er genauso wichtig wie ein akademischer Beruf.

Bis zu 78 Kinder im Alter von sechs Monaten bis zu sechs Jahren finden in der neuen barrierefreien Kita einen Platz. Betreut werden die Mädchen und Jungen von Kita-Leiterin Ina de Groot und ihrem Team. „Kinder bauen von Natur aus gern“, sagt die Kita-Leiterin. „Hier sollen sie verschiedene Materialien und Werkzeuge ausprobieren und mit ihnen experimentieren dürfen.“ Natürlich gehe auch mal etwas schief, aber auch das seien Erfahrungen, die zum Leben dazugehörten. Fünf bis zehn Kinder gleichzeitig dürfen je nach Projekt in der Werkstatt arbeiten, die in einem externen Gebäude auf dem Kita-Gelände untergebracht ist. Dabei kooperiert die Kita mit regionalen Handwerksbetrieben. „Wir sehen uns als Partner des Handwerks und arbeiten eng mit der Handwerkskammer zusammen“, sagt de Groot. Es gebe verschiedene Ideen und Ansätze. Zum einen könnten Betriebe besichtigt werden, wie zum Beispiel der Arbeitsplatz eines Bäckers oder Schlachters. Schneidermeister, Ofenbauer oder Maurer könnten aber auch in Projekte im eigenen Haus eingebunden werden. „Der Bau eines eigenen Backofens auf dem Außengelände

ist zum Beispiel eine Idee, damit wir unser eigenes Brot backen können.“ Die Kinder hätten bereits Holzscheiben ausgesägt, die in der Krippe als „Einsteckspiel“ genutzt werden, erzählt de Groot. „Als nächstes werden wir Nistkästen und Insektenhotels für das Kitagelände bauen.“ Im Vordergrund stehe jedoch zunächst das Kennenlernen der Werkstatt, der Werkzeuge und Materialien sowie der Regeln für den sicheren Umgang mit den Werkzeugen. Und natürlich der Spaß am Ausprobieren.

Kita-Leiterin de Groot ist sich sicher: Diese Erfahrungen prägen Kinder. Rückblickend werden sie sich am Ende ihrer Schulzeit daran erinnern und wissen, was ihnen Spaß gemacht hat, gut gelungen ist und dadurch vielleicht die Berufswahl erleichtert. Vielleicht auch Tim.

Das Kinderzentrum Mecklenburg gGmbH ist eine überregionale Einrichtung im Netz der Hilfsangebote für Kinder mit Behinderungen, Entwicklungsauffälligkeiten und -verzögerungen. Unter dem Dach des Kinderzentrums sind ein Sozialpädiatrisches Zentrum angesiedelt, eine interdisziplinäre Frühförder- und Beratungsstelle sowie Einrichtungen der sozialmedizinischen Nachsorge. Weitere Infos unter: <http://www.kita-alles-im-lot.de/startseite.html>

Mit Händen und Füßen

Jugendliche segeln mit der WappenUeckermünde zu neuen Ufern

Majestätisch wehen die riesigen Segel der „Wappen von Ueckermünde“ im Wind. Mit einer Segelfläche von 235 Quadratmetern und einer Bootslänge von 22 Metern macht der rollstuhlgerechte Großsegler Eindruck auf die acht Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren. Der Ehrfurcht weicht nun ein Stück weit der Stolz: Mehrere Tage waren sie gemeinsam mit zwei Betreuern des Zentrums für Erlebnispädagogik und Umweltbildung (ZERUM) auf der Ostsee und im Stettiner Haff unterwegs. Ihr Ziel: sprachliche und kulturelle Grenzen überwinden und auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Denn zu der Gruppe gehören auch vier Jungen aus Afghanistan.



Die 16-jährigen Jungen aus Afghanistan, Omid und Tamim, sind ohne ihre Eltern nach Deutschland gekommen und leben gemeinsam mit ihren deutschen Mitseglerinnen und -segler im Jugendhilfezentrum der Stadt. Unter dem Motto „Auf zu neuen Ufern - Grenzen überwinden“ stieß die Truppe im Herbst vergangenen Jahres in See. Die „Wappen von Ueckermünde“ gehört zum ZERUM. Das ZERUM ist ein Schullandheim und eine Jugendbildungseinrichtung in einzigartiger Lage mit eigenem barrierefreiem Hafen unmittelbar am Stettiner Haff.

Auf dem Schiff werden die Ansätze der Integrativen Pädagogik und der Erlebnispädagogik umgesetzt. Inklusion wird hier groß geschrieben. „Das Besondere an diesem Projekt war, dass wir unbegleitete minderjährige Flüchtlinge an Bord hatten, die kaum deutsch sprachen“, erzählt Johann Reinert, Projektverantwortlicher bei ZERUM. „Unser Verein versteht sich als Ort für Erfahrungen, Austausch, Lernen, Begegnung und Toleranz für Menschen in ihrer gesamten Individualität“, sagt

Reinert. „Da war es für uns ganz klar, auch für Flüchtlinge ein Angebot zu schaffen, das es ermöglicht, Lernprozesse für ein gelingendes und faires Miteinander von allen Menschen zu initiieren.“

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten wurde das Projekt ein großer Erfolg. „Anders als erwartet, hatte kaum jemand der Teilnehmenden Erfahrungen im Wassersport“, berichtet Reinert, „und eine gemeinsame Sprache hatten wir auch nicht, weder Englisch noch Deutsch.“ So habe man an Bord des Schiffes vorrangig nonverbal kommuniziert: mit Händen und Füßen, via Pantomime und per Zeichnungen - eine bewährte Praxis im maritimen Bereich, so Reinert, und ideal in der gruppenspezifischen interkulturellen Arbeit.

Vor dem Törn wurde die Jugendgruppe gründlich von maritim-pädagogischem geschultem Fachpersonal auf das Abenteuer vorbereitet. Durch Expeditionen

mit einem Floß, mit Kajaks oder Katamaranen sollten sie zum einen Erfahrungen sammeln mit dem Element Wasser, zum anderen sollten ihnen aber auch maritime Grundkenntnisse und Sicherheitsmaßnahmen vermittelt werden. „Für die meisten war das ein ganz neues, authentisches Freizeiterlebnis, jenseits der virtuellen Welt der Computer“, erzählt Reinert. „Die Beschäftigung mit notwendigen sicherheitsrelevanten Ausstattungselementen wie Rettungswesten, Signalaraketen, Lifebelts und Sicherheitsleinen sind überlebenswichtig im echten Leben an Bord eines Schiffes“, so Reinert.

Das echte Leben auf dem Großsegler konnte daraufhin mit Bravour gemeistert werden, auch wenn der ein oder andere bei stürmischen Böen etwas grün im Gesicht

geworden sei, erinnert sich Reinert. „Uns wurde einmal mehr deutlich, dass die besondere Ausstattung des „Rolliseglers“ es zulässt, auch maritim unbedarften Landratten einfach und unkompliziert die Mitfahrt und vor allem auch Mitarbeit an Bord zu ermöglichen“, sagt Reinert. Durch die Erfahrungen, das Zusammenleben und -arbeiten auf engstem Raum seien Fähigkeiten wie Rücksichtnahme, Toleranz, Gemeinschaft und Alltagsbewältigung gefördert worden.

„Eindrucklich wurde deutlich, wie sehr die Jugendlichen schon durch die Vorbereitungsphase zu einer Gruppe geworden waren“, berichtet Reinert. „Natürlich waren die Aufgaben und Bedingungen an Bord eines Großseglers ganz anders als auf einer kleinen Nusschale, einem selbst gebauten Paddelkatamaran, aber es gab durchaus Parallelen: Man muss sich aufeinander verlassen können, die räumliche Enge ertragen und die Unmittelbarkeit des eigenen

Handelns, das Ursache-Wirkung-Prinzip erfahren“, so Reinert. Die gemeinsamen Tage auf dem Wasser und am ZERUM hätten das Miteinander maßgeblich zum Positiven verändert.

Ihr Ziel hat die Gruppe damit erreicht: Sie haben sich verständigen und kennenlernen können, sie sind über sich hinaus gewachsen und haben einen gemeinsamen Nenner gefunden: Freundschaft.

Die Kosten für das Projekt wurden aus Spendenmitteln der NDR Benefizakti-

on Hand in Hand für Norddeutschland finanziert.

Das Zerum in Ueckermünde versteht sich primär als Kooperationspartner für Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen und als außerschulischer Lernort. In Anlehnung an das körper- und bewegungsorientierte Konzept seines Trägers bsj Marburg e.V. sind zentrale Aspekte der Arbeit die Kombination von Abenteuer, Körper und Bewegung. Das Segelschiff ist konzipiert für ins-

gesamt zehn Mitsegler, davon bis zu vier Rollstuhlfahrer. Sie können sich auf dem Schiff mit bordeigenen Rollstühlen bewegen, wenn die eigenen Rollstühle eine Gesamtbreite von 63 Zentimetern überschreiten. Kräne, eine breite Gangway und zwei Lifte ermöglichen den Rollstuhlfahrern das Auf- oder Absteigen vom Schiff. Kojen, Küche, Duschen und Toiletten sind behindertenfreundlich ausgestattet.

Info:

www.zerum-ueckermuende.de

Frei nach Pablo Picasso:

„Ich male die Dinge, wie ich sie denke, nicht wie ich sie sehe.“

Kunst im Freien Atelier Tageswerk

Wenn Besucher zum ersten Mal den Weg ins Freie Atelier Tageswerk finden, sieht man es ihnen an: Sie sind neugierig, sie spüren gleich, dass hier etwas anders ist als in einem herkömmlichen Laden, den sie in einer Einzelhandelszone vermuten. Wenn die Besucher über die Strelitzer Straße in Neustrelitz den großen Eingangsbereich betreten, sehen sie links die Galerie, rechts den Laden „Werkstück“ und im hinteren Bereich viele ganz verschiedene Menschen. Diese verbringen ihren Tag gemeinsam im Freien Atelier Tageswerk.

Die Tageswerk gUG (haftungsbeschränkt) ist eine gemeinnützige Unternehmensgesellschaft. Ihre Aufgabe: einen kulturell-sozialen Begegnungsort für künstlerische Arbeit zu schaffen und zu betreiben. „Unsere Arbeit besteht in der Unterstützung von Menschen mit und ohne Hilfebedarf bei der Ausübung ihrer künstlerischen und kreativen Fähigkeiten und Vorstellungen“, sagt Enrico Bach, der gemeinsam mit Jana Banschus die Geschäfte des Unternehmens führt. Dabei seien Integration und Inklusion zentrale Themen. Miteinander arbeiten - das beschreibe im Wesentlichen ihr Bestreben. „In der kunstschaftenden Arbeit begeg-



Künstler im Ausstellungsraum von Tageswerk

nen wir uns als Menschen und Mitarbeiter, die gemeinsam ihr Tageswerk vollbringen. In der künstlerischen Arbeit ist keiner von uns mehr und nicht weniger, jeder nach seiner Art“, so Bach.

Ein besonderes Anliegen und Bestreben vom „Tageswerk“ sei es, Menschen mit Hilfebedarf den Zugang zur künstlerischen Arbeit zu öffnen und dadurch eine kreative Tagesstruktur zu ermöglichen. Hierfür bietet das Unternehmen eine umfassende fachkundige soziale Assistenz. „Momentan sind zehn Menschen mit Hilfebedarf täglich bei uns, vier davon mit Mehrfach-

schwerstbehinderung“, berichtet Bach. Zusätzlich seien elf weitere Menschen über das Projekt „Standpunkt“ für einige Stunden in der Woche vor Ort. Tageswerk ist für Menschen mit Behinderungen ein alternatives Angebot gegenüber herkömmlichen Einrichtungsstrukturen.

Dem Projekt liege ein betriebliches Konzept zugrunde: eine Verknüpfung von sozialer Arbeit, Kunst und Einzelhandel. „So wollen wir eine Trisomie schaffen von wesentlich kunstbezogenen sozial-integrativen Faktoren“, ergänzt Jana Banschus. Immer frei nach Pablo Picas-

so: „Ich male die Dinge, wie ich sie denke, nicht wie ich sie sehe.“ In der Galerie werden alle sechs Wochen neue Ausstellungen eröffnet. „Einmal jährlich zeigen wir hier auch unsere eige-

nen Werke in einer Werkschau“, erzählt Banschus. Diese sei sehr besonders für alle im Tageswerk tätigen Künstler. In diesem Jahr wird sie vom 11. August bis zum 18. September zu sehen sein. Alle

Interessierten seien herzlich eingeladen. Weitere Informationen und die Termine für die verschiedenen Ausstellungen finden Sie unter: www.tageswerk-neustrelitz.de

Wir werden jetzt Freunde ...

Syrischer Flüchtling spielt Hauptrolle in Udo Lindenberg's Musikvideo

Abdulhamid ist angekommen in Deutschland. In dem Musikvideo „Wir werden jetzt Freunde“ von Udo Lindenberg spielt der 19-jährige Syrer seine eigene Geschichte. Vor rund zwei Jahren kam er als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling nach Schwerin. Unterstützung fand er dort beim Kinder- und Jugendhilfeverein Sternentaler Schwerin e.V. Hier entstand auch die Idee für den Film.

„Den Song ‚Wir werden jetzt Freunde‘ gibt es bereits seit 2015, aber nicht als Musikvideo“, erinnert sich der Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführer des Vereins, Heiko Höcker. „Ich dachte mir, dass er mit schönen Bildern hinterlegt eine positive Botschaft in die Welt senden könnte. Und diese Bilder hatte ich ganz schnell im Kopf, da die Geschichte von Abdulhamid wie eine Schablone zu diesem Song passt.“

Als freier Träger der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe betreut der Verein zahlreiche unbegleitete minderjährige Asylsuchende in der Landeshauptstadt und Umgebung. Abdulhamid ist einer von ihnen und hat auf seiner Flucht Grausames erlebt. Er übernahm die Rolle des Protagonisten gerne, so Höcker. Aus der Idee wurde in Zusammenarbeit mit Schwerin TV schnell ein Drehbuch, das dem Altmeister Udo Lindenberg gefiel. „Udo und ich kennen uns seit vielen Jahren persönlich“, erzählt Höcker. Er sei sofort von der Idee begeistert gewesen, schließlich setze er sich schon lange für das Thema Integration ein. Unterstützt wurde das Vorhaben von der Ehrenamtsstiftung Mecklenburg-Vorpommern.

Drehorte wurden gesucht und schnell gefunden, Drehgenehmigungen eingeholt. Zu den Drehorten gehörte Abdulhamids Alltag in der Schule, aber auch in der Freizeit bei seiner Lieblingssportart, dem Fußball. „Ich nutzte meine Kontakte zu St. Pauli, und so durften wir im Millerntor-Stadion in Hamburg gemeinsam mit der zweiten Altherrenmannschaft die Fußballszene drehen“, berichtet Höcker. „Bei Udos Konzert in der Schweriner Kongresshalle haben die Jungs den Rocker nicht nur Backstage getroffen, Abdulhamid und drei seiner Freunde durften beim Song ‚Bunte Republik Deutschland‘ sogar mit auf die Bühne - vor einem riesen Publikum“, so der Vereinsvorsitzende. Eine besondere Herausforderung sei der Dreh am Meer gewesen, erinnert sich Höcker, insbesondere der Transport eines Klaviers: 500 Meter musste es am Strand entlang getragen werden. Die Strandszene mit einer Party wurde die Finaleszene im Video. „Wir wollen zeigen, dass jeder Mensch, egal woher und welcher Hautfarbe oder Religion, zur Familie Mensch gehört. Es gibt keine Untermenschen.“

Der Videodreh sei eine tolle Erfahrung für alle gewesen, so Höcker. Die Botschaft darin sei einfach: Integration funktioniert nur, wenn beide Seiten aufeinander zugehen. Das wünscht sich Höcker noch viel mehr in Deutschland. Abdulhamid sei mittlerweile 19 und auf dem Weg zum Abitur. Leider habe er noch keine eigene Wohnung gefunden. „Für deutsche Klienten bekommen wir meist sehr schnell Wohnungsangebote, für Flüchtlinge ist es sehr schwierig“, berichtet er. Das erschwere die Integration und führe zu Spannungen und unnötigen Problemen. „Viele Menschen haben Angst vor Fremden und haben Vorurteile. Ich möchte einfach, dass die Menschen aufeinander zugehen und es schaffen, in einem bunten Deutschland zusammenzuleben, dass sie miteinander hier ankommen. Dazu soll das Musikvideo mit Udo beitragen.“

Das Integrationsvideo:
<http://sternentaler-schwerin.de/soziale%20projekte-2/das%20video/integrationsvideo.html>

Abdulhamid mit Udo Lindenberg beim Dreh

